GENDER OPEN REPOSITORIUM

„Abortion on Demand – No Forced Sterilization“. Intersektionale Perspektiven auf Bio-Macht in den 1970 /80er Jahren

Klein, Christa

2022

https://doi.org/10.25595/3933

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Klein, Christa: *„Abortion on Demand – No Forced Sterilization“. Intersektionale Perspektiven auf Bio-Macht in den 1970/80er Jahren*, in: FZG (FZG – Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien), Jg. 28 (2022) Nr: 1, 35–53. DOI: https://doi.org/10.25595/3933.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/fzg.v28i1.03

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien 28: 35-53

Christa Klein

„Abortion on Demand - No Forced Sterilization". Intersektionale Perspektiven auf Bio-Macht in den 1970/80er Jahren

Zusammenfassung: Der Begriff Intersektionalität wurde 1989 von Kimberlé Crenshaw geprägt. Als solidarische Praxis und kritische Analyseperspektiven auf Bevölkerungspolitik lassen sich intersektionale Perspektiven aber bereits in den Neuen Frauenbwegungen finden. Der Artikel erläutert die Analysebegriffe „Intersektionalität" und „Bio-Macht" und umreißt mit dem Fokus auf Reproduktionspolitiken die Entwicklung intersektionaler Perspektiven auf Bio-Macht in den 1970/80er Jahren. Am Beispiel feministischer Bewegungen im deutschen und US-amerikanischen Kontext wird nachgezeichnet, wie Forderungen nach der Legalisierung von Abtreibung einerseits, der Abschaffung von Zwangssterilisationen andererseits im Protest gegen bevölkerungspolitische Interventionen zusammenkamen und auch die historische Aufarbeitung eugenischer Bio-Politiken inspirierten.

Schlagwörter: Intersektionalität; Bio-Macht; Neue Frauenbewegungen; Geburtenpolitik; reproductive justice

„Abortion on Demand - No Forced Sterilization". Intersectional Perspectives on Bio-power in the 1970/80s

Abstract: The term intersectionality was coined by Kimberlé Crenshaw in 1989. However, as a practice of solidarity and critical analytical perspectives on population policy interventions, intersectional perspectives can already be found in second-wave feminisms. The article introduces the analytical terms "intersectionality" and "bio-power" and outlines the development of intersectional perspectives on bio-power in the 1970s/80s with a focus on reproductive politics. Using the example of feminist movements in the German and US-American context, it traces how demands for the legalization of abortion on the one hand and the abolition of forced sterilization on the other came together in the protests against population policy interventions and also inspired the historical analysis of eugenic bio-policies.

Keywords: intersectionality; bio-power; 2nd wave feminisms; birth control; reproductive justice

© 2022 Verlag Barbara Budrich. https://doi.org/10.3224/fzg.v28i1.03

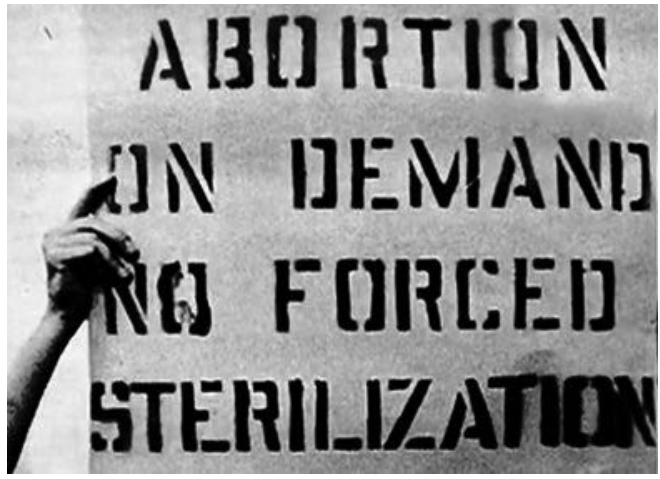


Abb. 1: Demonstrationsplakat aus den USA der 1970er Jahre, Filmaufnahme aus „A Moment in Herstory" von Catherin Russo (2013).

Einleitung

Der Begriff „Intersektionalität" ist mit dem Transfer von Kimberlé Crenshaws Aufsatz „Demarginalizing the Intersection of Race and Sex" (1989) in andere Sprachen, Disziplinen und Kontexte auch in Deutschland angekommen. Seine Historisierung steht aber noch weitgehend aus (vgl. weiterführend Collins /Bilge 2016). Mit einem kursorischen Einblick[1] in westdeutsche und US-amerikanische Frauenbewegungen[2] der 1970er/80er Jahre frage ich im Folgenden, ob Intersektionalität vor der Begriffsbildung als ein solidarisierendes Gegenkonzept zu biopolitischen Interventionen gelesen werden kann. Nach einer Einführung in das Konzept der Intersektionalität sowie Foucaults kritische Analyse von Bio-Macht fokussiert dieser Artikel die Frage der Reproduktionspolitik und konzentriert sich auf eine Phase, in der intersektionale Perspektiven auf Bio-Macht von Frauen auf breiter und populärer Basis artikuliert wurden – nicht zuletzt mit Transparenten, wie an dem Demonstrationsplakat „Abortion on Demand. No Forced Sterilization" (Abb. 1) erkennbar ist. In dieser Phase der 1970/80er Jahre wurden die Differenzen zwischen Frauen in Bewegungskontexten zunehmend deutlicher artikuliert (vgl. etwa Arenas Conejo 2013: 26) und die Einsicht wuchs, dass sich Herrschaftsverhältnisse entlang verschiedener ‚Achsen' gegenseitig bedingen und verstärken (vgl. Ferree 2009: 85). Um verschränkte Ungleichheiten zu untersuchen, musste so die einseitige Konzentration auf ‚primäre' Achsen der Unterdrückung sukzessive aufgegeben, der akkumulative Ansatz, „the notion of parts making up a whole" durch komplexere Modelle ersetzt werden (Walby 2007: 461, 463). Regime der Ungleichheit (Walby 2009: 19) sind multipel und liegen in den seltensten Fällen 1:1 über- oder nebeneinander, vielmehr sind sie aufeinander bezogen, überschneiden, verschränken, beeinflussen und konstituieren sich wechselseitig: Historische Realitäten sind

komplex, so dass stets sorgfältig analysiert werden muss, Kontexte berücksichtigt, Prozesse und verschiedene Ebenen differenziert werden müssen (vgl. Winker/Degele 2009). Entwickelte sich ein solches Bewusstsein für „complex inequalities" als komplizierte Kombinationen von Ungleichheiten und Differenzen (Walby 2007: 467, 2009: 18) bereits in den Frauenbewegungen der 1970er/80er Jahre und inwiefern beförderte es Solidarsierungen untereinander? Mit der hier vorliegenden reduzierten Spurensuche sollen die vielen weiteren Potenziale des Konzepts Intersektionalität ebensowenig verleugnet werden wie die vielen Konflikte innerhalb der Frauenbewegungen der 1970/80er Jahre.[3] Vielmehr möchte ich zeigen, dass sich Ansätze zu Solidarisierungen – wenngleich marginal, teils von heftigen Kämpfen überlagert und erinnerungskulturell kaum verhandelt –, so doch in der Zweiten Frauenbewegung formierten und sich retrospektiv als intersektionale Perspektiven auf Bio-Macht beschreiben lassen.

„Intersektionalität" und „Bio-Macht"

1989 prägte Kimberlé Crenshaw den Begriff Intersektionalität für die Überschneidung verschiedener Ungleichheiten und veranschaulichte ihn am Bild einer Straßenkreuzung – „intersection" –, an der eine Schwarze Frau steht, die aus verschiedenen Richtungen gleichzeitig überfahren zu werden droht. Sie stellte „the intersection of race and sex" in den Vordergrund und wählte „Black women as a starting point" (Crenshaw 1989: 140), wobei sie auch die Kategorie „class" nicht aus dem Blick verlor: Die dem Konzept zugrundeliegenden Strukturkategorien *race*, *gender*, *class* und für moderne Gesellschaften typische Verschränkung der Herrschaftsverhältnisse Rassismus, Heteronormativität,[4] Klassismus, sind insbesondere durch die Kategorie „Behinderung" (vgl. ausführlich Köbsell 2020) bzw. die Herrschaftsstruktur des „ableism" (Linton 2006: 161; vgl. Bösl/Klein/Waldschmidt 2010) erweitert worden. Zudem bleibt das für historische Analysen besonders wichtige ‚etc.', das dazu auffordert, die jeweiligen Herrschaftsverhältnisse konkret zu analysieren und ernst zu nehmen, wenn andere Kategorien – wie etwa Religion und Alter – in bestimmten historischen Kontexten eine wichtige oder gar ausschlaggebende Rolle spielten.

Ein berühmtes Beispiel für Intersektionalität „avant la lettre" ist die Rede von Sojourner Truth (1797-1883) „Ain't I a woman" (Truth 1851). Truth ist für ihre intersektionale Kritik am US-Wahlrecht Mitte des 19. Jahrhunderts bekannt geworden, welches das Stimmrecht ausschließlich *weißen* Männern der Mittel- und Oberschichten vorbehielt. In einem Kontext, in dem Schwarze Frauen in den Kämpfen um das Wahlrecht von Schwarzen Männern einerseits, *weißen* Frauen andererseits marginalisiert wurden, setzte sie sich für das Wahlrecht Schwarzer Frauen ein. In ihrer Rede findet sich der Satz: „I have borne thirteen chilren, and seen 'em mos' all sold off to slavery" [sic] (ebd.: 124 [116]). Daran lässt sich die für US-Kontexte Mitte des 19. Jahrhunderts noch typische Verschränkung der Kategorien ‚Schwarz' – ‚Frau' – (Ex-),Sklavin'[5] ablesen und gleichzeitig wird klar: Ihr Kampf um das Wahlrecht war auch ein Kampf gegen

eine Form der Bio-Macht, die Schwarzen Frauen ihre Handlungsmöglichkeiten nahm und Formen der Gewalt legitimierte, die ihnen und ihren Kindern die körperliche Selbstbestimmung entzog.

Der Begriff Bio-Macht – im Deutschen vorwiegend als Bevölkerungspolitik verhandelt – wurde von Michel Foucault (1926–1984) geprägt[6] und bezeichnet die Steuerung der Größe und Zusammensetzung einer Bevölkerung. *Bios* heißt im griechischen Leben, *Nekros* Tod, so dass Achille Mbembe (2003) Foucaults Bio-Politik um die *necropolitics* erweiterte, denn die Bandbreite der Maßnahmen umfassen das gesamte Spektrum, nämlich „Leben zu machen und in den Tod zu stoßen" (Foucault 2003 [1977]: 134). Bevölkerungspolitische Maßnahmen reichen von Steuerregulierungen bis zum Genozid. Im Vordergrund steht die Regulierung der Geburten-, Sterbe- und Migrationsrate – in ihren Verschränkungen mit Gesundheits-, Sexualitäts-, und Familienpolitiken ebenso wie der Arbeitsmarkts-, Wirtschafts-, Verteidigungs- und Umweltpolitik. Foucault spricht von „einer ganzen Serie" von Technologien und Maßnahmen, die „in wechselnder Proportion das Ziel der Körperdisziplin mit dem der Bevölkerungsregulation" kombinieren (Foucault 2003 [1977]: 141, 134f.; vgl. Foucault 2003 [1975-76]: 243-247). Wie Ute Planert (2000: 544) erläutert, wird damit ein Feld eröffnet, „in dem gleichzeitig die Kontrolle und Reproduktion, die Modifizierung und Produktion einzelner Körper wie des menschlichen Lebens überhaupt möglich wird": Zwischen Disziplinierungstechniken und Bevölkerungsregulation vermitteln Normen, die sowohl auf individuelle Körper angewendet werden, welche diszipliniert werden sollen, wie auch auf Kollektive oder Gattungen wie etwa Klassen, Geschlechter, ‚Rassen', Spezies, die reguliert werden sollen (vgl. Foucault 2003 [1975-76]: 243, 249, 253). Die Differenzierungslinien *race – class – gender – ability*, die allesamt Körper betreffen, dienen als institutionalisierte Regulierungsmomente verschiedener Bevölkerungsanteile dazu, neue Werteskalen und Normalisierungsprozesse als Hierarchien der Ungleichheit zu installieren: Wer immigrieren oder emigrieren darf und wer nicht, wer Kinder kriegen soll oder darf und wer nicht, wer Zugang zu Gesundheitsversorgung hat und wer nicht, wird bestimmt durch Normen, die zwischen Bevölkerungsgruppen unterscheiden und sie in spezifische Verhältnisse zueinander setzen. Damit kommt Bio-Macht eine Definitionsgewalt zu, die „eine Norm des Lebens setzt, Subjekte nach den Kriterien von Wert und Nutzen klassifiziert und zwischen wertvollem und unwertem Leben unterscheidet" (Planert 2000: 544, vgl. Bock 2010 [1986]: 12). Dieses „Kriterium der Selektion, wer leben soll und wer sterben muß" (Wildt 2006: 106) stellt Foucault zufolge der Rassismus dar (vgl. Foucault 2003 [1975-76]: 254-257), und zwar, wie Dagmar Herzog (2018: 56) hervorhob, „in dreifachem Sinne: in der Verachtung für die niederen Schichten innerhalb Europas; in der Sorge, dass die ‚braunen', ‚schwarzen' und ‚gelben' Völker sich stärker vermehrten als die ‚weißen' und schließlich in der Antipathie gegen Behinderte". Rassistische Normen legitimierten es historisch, Bevölkerungsgruppen zu hierarchisieren, „diese verschiedenen Normalitätsaufteilungen wechselseitig zu bewegen und in Gang zu setzen" und „die guten und die schlechten aus[zu]sortieren" (Foucault 2004 [1977/78]: 98, 101). Seit Ende des 19. Jahrhunderts stützten sich biopolitische Maßnahmen zunehmend auf Ver-

erbungs- und Degenerationstheorien, die Sexualität als „Verbindungspunkt" zwischen Körperdisziplinierung und Bevölkerungsregulierung begriffen (Foucault 1992 [1976]: 39, vgl. Foucault 2003 [1975-76]: 251f.) und Geburtenpolitik als Nadelöhr zur „‚Aufartung'" betrachteten (Bock (2010 [1986]: 36). Eugenik – griechisch ‚bessere Gene' –, ein 1883 von Francis Galton geprägter Begriff, bezeichnet das gezielte bevölkerungspolitische Eingreifen in evolutionäre Prozesse zur vermeintlichen Steigerung menschlicher Leistungsfähigkeit durch Selektion. Sogenannte ‚Minderwertige' sollten durch Anstaltseinweisung, Sterilisation und andere Mittel an der Fortpflanzung gehindert, sogenannte ‚Geeignete' durch pronatalistische Maßnahmen dazu ermutigt werden. In der Geschichte der Eugenik waren Rassismus, Antisemitismus, Klassismus, Heteronormativität und *Ableism* eng verschränkt und konnten miteinander, aber auch gegeneinander ausgespielt werden. Bio-Macht wird hier entsprechend definiert als ein Feld, in dem „the major systems of oppression are interlocking" (Combahee River Collective 1981 [1977]: 210) bzw. sich gegenseitig konstituieren und stabilisieren (vgl. Yuval-Davis 2015: 94, 92). Intersektionalität, wie sie das Combahee River Collective definierte, dessen „Black Feminist Statement" bis heute als das Gründungskonzept von Intersektionalität *avant la lettre* gelesen werden kann, bezeichnet hingegen eine solidarisierende „integrierte Analyse und Praxis" (Combahee River Collective 1981 [1977]: 210), die rassisierende, heteronormative und klassistische Machtprozesse in ihren Verschränkungen reflektiert und bekämpft. Das Konzept der Bio-Macht ist ebenso wie das „Black Feminist Statement" in den späten 1970er Jahren formuliert worden. Foucault wie auch das Combahee River Collective waren geprägt von den sozialen Bewegungen dieser Zeit, die sich für einen solidarischen sozialen Wandel engagierten. Mit dem Fokus auf Reproduktionspolitiken wird im Folgenden gefragt, ob sich auch in europäischen Frauenbewegungen intersektionale Perspektiven auf Bio-Macht finden lassen.

Aufbrüche aus identitären Isolationen

Als am 5. April 1971 343 Französinnen, darunter Simone de Beauvoir und Jeanne Moreau, in der Wochenzeitschrift „Nouvel Observateur" erklärten „Je me suis fait avorter" – „Ich habe abgetrieben", deutete nichts auf eine intersektionale Bewegung hin. Auf den Straßen hieß es allerdings schon bald „*Wir alle* haben abgetrieben" (arte 2011: 14:32-14:55, [Herv. C.K.]). In der deutschen Zeitschrift *Stern* wurde auch das ‚Wir' im Titel bevorzugt, als sich dort zwei Monate später 374 Frauen öffentlich zur Abtreibung bekannten. Sie und viele andere forderten die Streichung von § 218, der Schwangerschaftsabbrüche mit bis zu 5 Jahren Haft sanktionierte. Zeugte ‚wir' hier von einer Solidarisierung untereinander, ließen sich die Frauen nicht allein? Oder handelt es sich eher um eine Strategie des ‚*add and stirr*', der einseitigen Integration? Die Frage nach *Black, Indigenous and Women of Color* (BIWoC), nach Lesben und Frauen mit Behinderungen spielte in diesem Kontext zunächst ebenso wenig eine Rolle wie die nach Trans* und Inter*.[7] Klassismus in Verbindung mit Sexismus wurde hinge-

gen zunehmend eingebracht und offen diskutiert, war doch der § 218 bereits in der Weimarer Republik als ‚Klassenparagraph' angeprangert worden (vgl. Haug 1994: 72). „Wir sagen Nein zu einer Regelung, die reiche Frauen privilegiert und arme Frauen zum Kurpfuscher treibt", hieß es so im Stern (König 1989: 15, vgl. o. A. 1971b). Damit wiesen die Frauen auf Differenzen zwischen Frauen hin, die in Simone de Beauvoirs Buch „Le Deuxième Sexe", in dem sie sich intensiv mit Geburtenkontrolle, Bevölkerungspolitik und Abtreibung auseinandersetzte, weniger berücksichtigt worden waren. Beauvoir begriff Rassismus, Sexismus und Klassismus eher als analoge denn als verschränkte Herrschaftsverhältnisse (vgl. Beauvoir 1992 [1949]: 14, 20, 162, 368f.; vgl. weiterführend Frederick/Shifrer 2019).

In dem 1972 erschienenen Manifest von Mariarosa Dalla Costa und Selma James „The Power of Women and the Subversion of Community", das den Auftakt einer internationalen Kampagne um Lohn für Hausarbeit markiert, wurden hingegen – zwar marginal, aber ganz entschieden – Migrations- und Geburtenpolitiken aufeinander bezogen (vgl. Dalla Costa/James 1972: 13). Die globalen Verflechtungen von Arbeits-, Migrations- und Geschlechterpolitiken sollten nicht mehr isoliert voneinander, sondern in ihren biopolitischen Verschränkungen untersucht werden. Über die internationale *Wages for Housework Campaign*, die aus der feministischen Auseinandersetzung mit Hausarbeit im Kapitalismus erwuchs (vgl. Federici/Austin 2018; Toupin 2018 [2014]), erreichte das Manifest auch die BRD (vgl. Bock/Gehmacher 2018; Hark 2007 [1980]: 95). Gisela Bock, die ebenso wie Barbara Duden in der Kampagne aktiv war, übersetzte den Text, der als „Die Macht der Frauen und der Umsturz der Gesellschaft" (Dalla Costa/James 1973) erschien.

Die beiden Historikerinnen gehörten auch zu der Gruppe Berliner Dozentinnen, die 1976-79 Sommeruniversitäten für Frauen an der Freien Universität organisierten. Dort diskutierten die Frauen Demografie und Familienpolitik, griffen ‚Lohn für Hausarbeit' als biopolitisches Thema auf und verhandelten es zunächst als Schnittstelle von Kapitalismus- und Patriarchatskritik, zunehmend aber auch in Hinblick auf Migration und Rassismus. In einem gemeinsamen Aufsatz mit Barbara Duden „Arbeit aus Liebe – Liebe als Arbeit" (Bock/Duden 1977 [1976]) erläutert etwa Gisela Bock biopolitische Zusammenhänge von Migrations-, Arbeitsmarkt- und Geburtenpolitik einer globalen Arbeitsteilung:

> Ganz allgemein ist hier vorauszuschicken, dass Wanderungsbewegungen, Immigrationen und Emigrationen, für die Geschichte der Frauen von besonders großer Bedeutung sind. Denn neben der Gebärfähigkeit der Frau als unmittelbarer Quelle von Arbeitskraft sind diese Migrationen für das Kapital ihre wichtigste mittelbare Quelle; die Geschichte beider bedingt sich oft gegenseitig und steht im Zusammenhang einer meist staatlichen Arbeitsmarktpolitik, die gerade heute immer bewußter geplant wird und durch gezielte Abtreibungsliberalisierung, Abtreibungsverbot oder (Zwangs-)sterilisation Frauen international gegeneinander ausspielt: während in einem Land Mittel zur Senkung der Geburtenzahl eingesetzt werden, werden sie in einem anderen dazu angehalten, zukünftige Gastarbeiter zu produzieren. (Bock/Duden 1977 [1976]: 157, vgl. 166)

Die zweite Sommeruniversität wurde sogar zum Thema „Frauen als bezahlte und unbezahlte Arbeitskräfte" veranstaltet (vgl. Dokumentationsgruppe 1978 [1977]). Waren bei der Vorbereitung der ersten Konferenz Lesben weitgehend „‚vergessen'" worden (Frauen aus dem LAZ 1977 [1976]: 396), diskutierten auf dieser Konferenz unterschiedlichste Frauen – mit verschiedenen sozialen Hintergründen, BIWoC und *weiße* Frauen, Lesben, bi- und heterosexuelle Frauen – miteinander. Ruth Hall von der Organisation Wages Due Lesbians berichtete von den spezifischen Diskriminierungen von Lesben und der „Menge emotionaler Arbeit, um die Schläge zu kompensieren, die wir als lesbische Frauen bekommen" (Hall 1978 [1977]: 172). „Lohn für Hausarbeit" markierte für sie einen wichtigen Schritt in den lesbischen Kämpfen darum, sich nicht verstecken zu müssen, sondern gegenseitig zu unterstützen, ökonomische Unabhängigkeit zu erreichen und das Sorgerecht für ihre Kinder zu behalten. Auch Margaret Prescod-Roberts, Mitbegründerin der Initiative Black Women for Wages for Housework (BWFWFH) sowie Sprecherin der internationalen Kampagne Lohn für Hausarbeit wirkte an dieser Konferenz mit. Sie berichtete über „Black Women, Welfare and the Third World" (Prescod-Roberts 1978 [1977]), reflektierte die Konflikte und Brüche innerhalb der Frauenbewegungen und formulierte die Kämpfe um Lohn für Hausarbeit als ein intersektionales Anliegen, das helfen könne, Konflikte zu überwinden: „Nie wieder werden wir zulassen, daß lesbische Frauen, schwarze Frauen, Prostituierte, weiße Frauen voneinander isoliert werden" (ebd.: 187f.). Zu diesen Spaltungen gehörte auch die Frage von Abtreibungsverbot vs. Zwangssterilisation, da *weiße* Frauen Abtreibung als Recht auf körperliche Selbstbestimmung forderten, während *Black, Indigenous and Women of Color* zu Abtreibung und Sterilisation gedrängt wurden (vgl. ebd.: 183-189).

> Darüber wurde in der feministischen Bewegung aber gar nicht gesprochen. So entstand bei uns Schwarzen und lateinamerikanischen Frauen der Eindruck, daß der Staat die feministische Bewegung, die Forderung nach Abtreibung, systematisch dazu benutzte, die Kontrolle über unsere Körper zu behalten und die Frauen aus der Dritten Welt zu sterilisieren. Für uns aber ging es um das Recht, Kinder zu haben, wenn wir wollten. (ebd.: 185)

Prescod-Roberts (1978 [1977]: 184, 188) entwarf ein völlig anderes Bild von Leben, Alltag, Sexualität, Arbeit und Geschichte Schwarzer Frauen in den USA, als es der Moynihan-Report gezeichnet hatte (vgl. weiterführend Collins 2000, insb. 69-84, 173-200). Sie skizzierte zeitgenössische Bevölkerungsplanungen in den USA und berichtete über Sterilisationskliniken in Südafrika sowie Massensterilisationen in Puerto Rico. Der Austausch auf der zweiten Sommeruniversität in Berlin 1977 weist so deutlich darauf hin, dass infolge der internationalen feministischen Kommunikation zunehmend intersektionale Perspektiven auf Geburtenpolitik entwickelt wurden.

Intersektionale feministische Solidarisierungen in den USA und Kanada

Ein Jahr zuvor war das Buch der Kanadierin Bonnie Mass (1976, 1977) „Population Target. The Political Economy of Population Control in Latin America" erschienen. Es forderte die feministische Gesundheitsbewegung dazu auf, die bevölkerungspolitische Strukturierung von Gesundheitspolitik zu berücksichtigen, statt sich ausschließlich auf individuelle Körper zu konzentrieren (vgl. Heim/Schaz 1996: 179). Zugleich machte Mass eine internationale Öffentlichkeit auf die US-amerikanischen bevölkerungspolitischen Programme in Puerto Rico aufmerksam. In Puerto-Rico, damals den USA als ‚frei assoziierter' und extrem abhängiger Bundesstaat angegliedert, waren bereits 1947 21% aller Frauen im gebärfähigen Alter sterilisiert worden (Mass 1977: 71; vgl. Heim 1986: 151). Obgleich die Geburtenrate massiv gesunken war, wurden die Körper puertoricanischer Frauen in den folgenden Jahren als Experimentierfeld für die Pille gebraucht. 1965 waren etwa ein Drittel aller Frauen im gebärfähigen Alter in Puerto Rico sterilisiert (vgl. Mass 1977: 72). Vivian Carlo, Aktivistin für Latina-Frauen in Boston, erklärt in einem Interview für die Dokumentation „A Moment in Herstory"

> We saw this as an incredible abuse against our women and we – many women: Latina Women and also *white* women joined together in the struggle to look at these issues. African American women also joined in on this particular issue of sterilization abuse to focus on that problem because of the [high] percentage of African American women who had been sterilized and continued to be sterilized during this time. (Russo 2013: 40:21-42:30)

Linda Gordon hatte bereits Anfang der 1970er Jahre mit der Aufarbeitung feministischer Geburtenpolitiken in den USA begonnen (vgl. Gordon 1977 [1976]). Ihr 1976 erschienenes Buch „Woman's Body, Woman's Right: The Social History of Birth Control Politics in America" (Gordon 1976*)* wurde zum Grundlagentext der amerikanischen Frauenforschung. Geburtenkontrolle und sexuelle Selbstbestimmung untersuchte sie im Kontext der „Machtverhältnisse der Gesellschaft, insbesondere der Geschlechter- und Klassenverhältnisse" (ebd.: 415), bezog aber auch die Kategorie *race* dezidiert in ihre Analyse biopolitischer Zusammenhänge ein:

> Coercive population control is stimulated and then made acceptable by racism. […] Indeed, proposing population control as a solution to problems caused by racism – such as crime and poverty – is, objectively, a contribution to that racism, whatever the intentions of the proposers. (ebd.: 400)

Forderungen nach reproduktiver Selbstbestimmung standen Gordon zufolge damaligen Bevölkerungskontrollprogrammen diametral entgegen (ebd. 392f., 401, vgl. 417). Historisch wies sie nach, wie emanzipatorische und feministisch-sozialistische Zielsetzungen nach reproduktiver Selbstbestimmung wiederholt durch eugenische Bevölkerungspolitiken überlagert und angeeignet worden wa-

ren (ebd.: 330, 395-397).[8] Dabei richteten sich antinatalistische Interventionen insbesondere gegen arme Bevölkerungsanteile und BIPoC, indem etwa Sozialhilfe und andere Unterstützungsprogramme an Sterilisation gekoppelt wurden.

Black, Indigenous and Women of Color machten zunehmend auf den Rassismus aufmerksam, der große Teile der Frauenbewegungen durchzog (vgl. u.v.a. Moraga/Anzaldúa 1983 [1981]: 60-104). Auch das „Black Feminist Statement" forderte die Auseinandersetzung mit internalisierten Rassismen ein, die nicht länger ignoriert werden sollten: „Eliminating racism in the white women's movement is by definition work for white women to do" (Combahee River Collective 1981 [1977]: 218).

Angela Davis (1981) untersuchte diese Zusammenhänge in „Women, Race and Class" ausführlich mit einer historischen Perspektive auf biopolitische Interventionen in den USA einerseits, die Schwarze Geschichte der Frauenbewegungen andererseits. Sie stellte heraus, dass 1973 zwar mit *Roe v. Wade* Schwangerschaftsabbrüche legalisiert worden waren, das *Hyde-Amendment* von 1977 aber vorsah, dass für Abtreibungen keine staatlichen Mittel bereitgestellt werden sollten. Sterilisationen hingegen wurden auf Staatskosten durchgeführt. Diese indirekte biopolitische Maßnahme drängte all diejenigen zur Sterilisation, die das Geld für Abtreibungen nicht aufbringen konnten und das waren vor allem Schwarze, Latina, Chicana und Native American Women (vgl. Davis 1981: 355f., 364f.). „What is urgently required" – so Davis 1981 – „is a broad campaign to defend the reproductive rights of all women – and especially those women whose economic circumstances often compel them to relinquish the right to reproduction itself" (ebd.: 356). 1975 war die erste Organisation gegen Sterilisationsmissbrauch von *Black Indigenous and Women of Color* gegründet worden, das Committee to end Sterilization Abuse (CESA). Zwei Jahre später – „when we added White women to the mix", so Loretta Ross (2006: 11), – entstand CARASA, das Committee for Abortion Rights and Against Sterilization Abuse. „And that's where you saw the first 20 of the right to have and the right not to have a child working within the same formation…" (ebd.).

Mit diesem Netzwerk wurde die Zusammenarbeit institutionalisiert, die sich auf den Weg machte, die verschiedenen miteinander verknüpften Forderungen nach *Reproductive Freedom*[9] zu *Reproductive Justice* auszubauen. Mit *Reproductive Justice* wurde so eine intersektional reflektierte Alternative aufgezeigt, die reproduktive Gerechtigkeit als Verschränkung der Rechte begriff, (1) ein Kind unter selbstgewählten Bedingungen zu bekommen, (2) kein Kind zu bekommen und Zugang zu sexueller Aufklärung, Verhütungsmitteln und Abtreibung zu haben sowie (3) Kinder in angst- und gewaltfreien gesunden Umwelten aufzuziehen (vgl. Ross 2017: 218f.). Dabei wurden dezidiert die notwendigen Rahmenbedingungen eingefordert (vgl. Ross/SisterSong 2007: 4), die solch eine Entscheidungsfreiheit überhaupt erst ermöglichten, da die Umstände oftmals keine selbstbestimmte Wahl zulassen.

> Reproductive justice is rooted in the belief that systemic inequality has always shaped people's decision making around childbearing and parenting, particularly vulnerable women. Institutional forces such as racism, sexism, colonialism,

> and poverty influence people's individual freedoms in societies. Other factors – such as immigration status, ability, gender identity, carceral status, sexual orientation, and age – can also affect whether people get appropriate care. (Ross 2017: 218f.; vgl. CARASA 1988 [1979]: 4; Price 2010; Silliman/Gerber/Ross/Guttierrez 2017)

Eugenische Kontinuitäten? Frauen mit Behinderung mischen sich ein

Für Frauen mit Behinderungen stellte sich die Situation insofern ähnlich dar wie für Schwarze Frauen, als dass auch für sie kein ‚Gebärgebot', sondern vielmehr ein ‚Gebärverbot' galt (vgl. Köbsell 2012: 4): Während *weißen able-bodied*-Frauen von Abtreibung abgeraten bzw. sie ihnen verunmöglicht wurde, wurden Frauen mit Behinderungen zur Sterilisation gedrängt (vgl. Ewinkel et al. 1985: 96f.). „Zuallererst wird Behinderten – Frauen und Männern –, wenn sie ein Kind bekommen wollen, zur Auflage gemacht, ‚die Möglichkeit auszuschließen, daß es sich um eine erblich bedingte Behinderung handelt, die mit einer erheblichen Wahrscheinlichkeit wieder auftreten kann'" berichtete das Autorinnenteam behinderter Frauen in dem Buch „Geschlecht: behindert. Besonderes Merkmal: Frau" (Ewinkel et al. 1985: 118, sie zitieren Kluge/Sparty 1977: 247). Sie wiesen darauf hin, dass Frauen mit Behinderungen häufig nicht als valide Sexualpartnerinnen angesehen, ihnen ihre Sexualität und Geschlechtsidentität abgesprochen und etwa bei der Prothesenanpassung keine Rücksicht auf weibliche Geschlechtsorgane genommen wurde (vgl. ebd.: 52, 58-67). Die Frauen, die sich die Bezeichnung ‚Krüppelfrauen' aneigneten und sie selbstbestimmt aufluden, protestierten Ende der 1970er Jahre und prominent mit dem sogenannten Krüppeltribunal 1981 gegen Bevormundungs- und Abhängigkeitsstrukturen, die Tabus verfestigten und ihre Handlungsmöglichkeiten einschränkten (vgl. Ewinkel et al. 1985: 89f.; weiterführend Köbsell 2020: 133). Konflikte und Enttäuschungen ergaben sich dadurch, dass differente Positionierungen der Frauen mit Behinderungen in den Frauenbewegungen häufig ignoriert und nicht ernst genommen wurden (vgl. Waldschmidt/Strahl 1982). Zudem kritisierten Frauen mit Behinderungen die eugenische bzw. embryopathische Indikation, derzufolge eine Abtreibung in dem Falle gewährt werden soll, dass eine zukünftige Behinderung pränatal diagnostiziert wird (vgl. weiterführend Degener 1999). Die Möglichkeit, sich für Kinder mit Behinderungen entscheiden zu können, wurde zunehmend durch die Verfügbarkeit und gesellschaftliche Akzeptanz pränataler Diagnostik und humangenetischer Beratungsstellen konterkariert (vgl. Sierck/Radtke 1988 [1984]; Waldschmidt 1992), die auf strukturellen Abhängigkeitsverhältnissen und leistungsorientierten Gesundheits- und Normalitätsidealen aufsetzten (vgl. Ewinkel et al. 1992 [1985]: 7). Die Ziele der Frauenbewegungen sollten daher nicht auf individualisierende Entscheidungen verengt, sondern in Richtung reproduktiver Gerechtigkeit geöffnet werden, oder wie Mia Mingus (2007: 25) es Jahrzehnte später zusammenfasst:

> The goal should not be to 'cure the world of disabilities' or to do away with disabled people. The goal should be to work for communities that provide accessible opportunities and resources, human rights, and reproductive justice for women with disabilities (WWD). (Mingus/Georgians for Choice 2007: 25)

Vor dem Hintergrund der biopolitischen Kontinuitäten von Eugenik waren die Einsprüche der Frauen mit Behinderungen gegen humangenetische Beratungsstellen auch geschichtspolitisch relevant. Während des Nationalsozialismus waren auf Grundlage des Gesetzes zur „Verhütung erbkranken Nachwuchses" mindestens 400.000 Menschen sterilisiert worden. Vom Wortlaut her richtete sich dieses Gesetz in erster Linie gegen Menschen mit geistigen und körperlichen Behinderungen sowie gegen Alkoholiker. Im Rahmen dieses Gesetztes wurden zudem der „„asozialen Lebensweise"" bzw. des „„moralischen Schwachsinns"" bezichtigte Menschen zwangssterilisiert (Reh 2020: 39f.; Ayass 2005: 114; Bock 2010 [1986]: 90f.; Köbsell 1987: 25, 34; vgl. die Aufsätze in Ebbinghaus/Kaupen-Haas/Roth 1984)[10]. Die erste Änderung des Sterilisationsgesetzes 1935 sah auch die „Kastration" von homosexuellen Männern mit ihrer „„Einwilligung"" vor (Bock 2010 [1986]: 97). Von Zwangssterilisation betroffen waren weiterhin Afrodeutsche[11]. Eine Vielzahl von Jüd*innen, Sinti*zze und Rom*nja sowie Slaw*innen wurden in Konzentrationslagern und bei Menschenversuchen sterilisiert, ab 1941 schließlich eine unbekannte, sehr hohe Anzahl zwangsrekrutierter Ostarbeiter*innen.[12] Die Erbgesundheitsgerichte wurden zwar 1945 geschlossen. In der BRD wurde das Sterilisationsgesetz allerdings erst 1974 aufgehoben und 2007 als NS-Unrecht geächtet, die Sterilisierten jedoch nicht als Verfolgte des Nationalsozialismus anerkannt (vgl. weiterführend Cottebrune 2012: 504f.; Herrmann/Braun 2010). Das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses" galt auch Jahrzehnte später noch als „eine normale und rationale Form der Bevölkerungspolitik" (Herrmann/Braun 2010: 343). Dagegen wandte sich 1986 entschieden das Buch von Gisela Bock (2010 [1986]) zur „Zwangssterilisation im Nationalsozialismus". Sie stellte heraus, dass die Rassismen, die diesem biopolitischen Gesetz zugrunde lagen, „von Anfang an ‚Deutsche' wie ‚Fremde', Kranke wie Nicht-Kranke" und „jede als ‚minderwertig' eingestufte Minderheit treffen" konnten (ebd.: 339). Die dadurch herbeigeführte „Gleichsetzung durch den Rassismus", dem die verschiedenen Gruppen jeweils widersprachen[13], spielte deren Differenzen gegeneinander aus und verhinderte Solidarisierungsprozesse. In den 1970/80er Jahren hingegen eröffnete sich – teils befördert durch Einsichten in diese historischen Prozesse, sicher aber durch die intensivierte Kommunikation der verschiedenen Frauen miteinander – die Chance, pro- und antinatalistische Biopolitiken in ihren spezifischen Verteilungen aufeinander zu beziehen, entsprechende Privilegierungen und Diskriminierungen hinsichtlich der Dimension biopolitischer Regulationen zu reflektieren und sich gerade angesichts von Differenzen, unterschiedlichen Erfahrungen, Umständen und Optionen miteinander zu solidarisieren.

Fazit

„It was, in short, apparently quite hard to unlearn eugenic thinking" schreibt Dagmar Herzog (2018: 32) zu den 1970/80er Jahren und in Bezug auf die aktuelle Situation wäre hinzuzufügen „and it still is". Allerdings sind bereits vielversprechende Anfänge gemacht worden: Intersektionalität kann auf historischer Grundlage auch als ein Konzept verstanden werden, das aus der Bewegungspraxis kommt und als kritischer Gegenentwurf zu eugenischen Bio-Politiken entwickelt wurde, deren Verschränkungen und dynamischen Wandel intersektionale Analysen historisch und kontextuell spezifisch untersuchen müssen. Bio-Macht eignet sich als ein Analysebegriff, der jene verschränkten Herrschaftsverhältnisse in ihrer historischen Tiefendimension erfasst, die durch intersektionale Analysen, Forderungen und Solidarsierungen kritisiert und herausgefordert wurden. Wie sich mit dem Fokus auf Reproduktionspolitiken zeigt, erfuhren intersektionale Perspektiven auf Bio-Macht Ende der 1970er/Anfang der 1980er Jahre an Auftrieb. So wurde bereits im Zuge der Neuen Frauenbewegungen herausgestellt, dass bevölkerungspolitische Sterilisationspraxen und Abtreibungsverbote verantwortungsvollen Reproduktionspolitiken diametral entgegenstehen. Vielmehr zeigten sie, dass tiefgreifende Normen- und Strukturwandlungsprozesse notwendig sind, die nachhaltige Möglichkeiten zu Gesundheitsversorgung, Ausbildung und ökonomischer Unabhängigkeit eröffnen und damit Rahmenbedingungen schaffen, in denen körperliche Selbstbestimmung ebenso möglich wird wie die Einsicht, dass Differenzen erst durch komplexe soziale und historisch sedimentierte biopolitische Machtprozesse zu Hierarchien der Ungleichheit gemacht werden.

Korrespondenzadresse

Christa Klein
Christa.klein@uni-leipzig.de

Institut für Kulturwissenschaften
Universität Leipzig
Beethovenstr. 15, 04107 Leipzig

Anmerkungen

1 Dieser Artikel skizziert nur einige grobe historische Linien, die als erste Orientierung dienen können.

2 Wenn auf Selbstbezeichnungen und Quellenbegriffe rekurriert wird, werden Begrifflichkeiten wie ‚Frauen' oder ‚Männer' ohne * geschrieben, da diese Entwicklung erst jüngeren Datums ist. In Bezug auf Frauenbewegungen wird der Plural benutzt, um die Differenzen zwischen verschiedenen Frauen*, Bewegungen, Anliegen und Forderungen kenntlich zu machen.

3 Vgl. etwa Ferree/Hess ([1995] 2003) sowie die Konferenz „Feminism is a battlefield. Wie erforschen wir Konflikte der Queer- und Frauenbewegungen?", <https://www.hsozkult.de/event/id/event-114616> (Zugriff: 21.12.2021).

4 Mit Heteronormativität wird die binäre Normierung und naturalisierte Verschränkung der Kategorien sex, gender, sexuality (biologisches Geschlecht, Geschlechtsidentität, Sexualität) bezeichnet, (vgl. weiterführend Degele 2005: 19).

5 Zu dem Verhältnis von ‚Klasse' und ‚Sklaverei' siehe Wells (2010).

6 Der Begriff Bio-Politik ist allerdings keine Neuschöpfung Foucaults, vielmehr wurde er 1934 von Ernst Lehman eingebracht, der biopolitische Superiorität an einer höheren Geburtenrate festmachte, vgl. Planert (2000: 544).

7 Die Anliegen von Transsexuellen, Transgender, Intersexuellen und Nonbinaries wurden erst mit der Entwicklung der „reproductive justice" in den 1990er Jahren zunehmend miteinbezogen (vgl. weiterführend Honkasalo 2018).

8 Etwa zeitgleich wies Evans (1976: 158-170) auf die „eugenische Wende" der ersten deutschen Frauenbewegung hin, vgl. weiterführend Allen (2000), Janssen-Jurreit (1979), Ferdinand (1996a, b), Manz (2007), Kühl (2014), Sotke (2016).

9 CARASA (1988 [1979]: 5f.) machte acht Dimensionen von *"Reproductive Freedom"* aus: „1. Legal, safe, accessible abortion for all women regardless of age, race, class or economic status; 2. Freedom form sterilization abuse; 3. Sexuality and lesbian rights; 4. Access to safe, effective, low-cost contraceptives and comprehensive, quality sex education; 5. Childcare and medical care; 6. Safe jobs at livable wages and affordable housing; 7. Reproductive technologies; 8. Freedom from stereotyped gender roles."

10 Siehe weiterführend die „Richtlinien für die Beurteilung der Erbgesundheit" (Reichs- und preußischer Innenminister Wilhelm Frick 1940), an welchen sich Gesundheitsämter und Kommunen orientierten. Darin wurden „verminderte Leistungsfähigkeit" und „Erbuntüchtigkeit" in engen Zusammenhang gebracht; soziale Kriterien wie etwa weibliche Promiskuität oder die „Übertretung sittenpolizeilicher Vorschriften, wiederholte Bettelei, kleinere Diebstähle" bestimmten die „Auslese nach erbpflegerischen Gesichtspunkten" (ebd.: 253).

11 Die Sterilisationen von Afrodeutschen fanden vorwiegend illegal und geheim koordiniert von der „Sonderkommission 3" ab 1937 statt (vgl. Pommerin 1979: 78; El-Tayeb 2000: 189-191; Ayim/Oguntoye/Schultz 2016 [1986]; Campt 2005).

12 Vgl. Heim/Schaz: 68, 64-70; vgl. Bock 1993: 286f.; vgl. Bock. 2010 [1986], Kap. 4, S. 385-400.

13 „‚Kranke' wehrten sich gegen Gleichsetzung mit ‚Verbrechern', körperlich Behinderte gegen die mit ‚Geisteskranken', ‚Gesunde' gegen die mit ‚Kranken', [Sinti und Roma] gegen die mit ‚Asozialen', ‚Asoziale' gegen die mit ‚Kranken', Juden gegen die mit ‚Kranken' oder ‚Asozialen'" (Bock 2010 [1986]: 386).

Literatur

arte (2021), „Wir haben abgetrieben". Das Ende des Schweigens, <https://youtu.be/3H27FFrxzkA?t=875> (Zugriff: 15.03.2021).

Arenas Conejo, Mıriam (2013): At the intersection of feminist and disability rights movements. From equality in difference to human diversity claims. In: Research in Social Science and Disability 7, S. 23-45. https://doi.org/10.1108/S1479-3547(2013)0000007004.

Allen, Ann Taylor (2000): Feminism and Eugenics in Germany and Britain, 1900-1940. A Comparative Perspective. In: German Studies Review 23, S. 477-505. https://doi.org/10.2307/1432830.

Ayass, Wolfgang (2005): „Asozialer Nachwuchs ist für die Volksgemeinschaft vollkommen unerwünscht". Die Zwangssterilisationen von sozialen Außenseitern. In: Hamm, M. (Hrsg.), Lebensunwert – zerstörte Leben. Zwangssterilisation und „Euthanasie". Frankfurt/M.: VAS, S. 111-119.

Ayim, May/Oguntoye, Katharina/Schultz, Dagmar (2016 [1986]) (Hrsg.): Farbe bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte. Berlin: Orlanda.

Beauvoir, Simone de (1992 [1949]): Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Bock, Gisela (2010 [1986]): Zwangssterilisation im Nationalsozialismus. Studien zur Rassenpolitik und Geschlechterpolitik. Münster: Monsenstein und Vannerdat.

Bock, Gisela (1993): Gleichheit und Differenz in der nationalsozialistischen Rassenpolitik. In: Geschichte und Gesellschaft 19, 3, S. 277-310.

Bock, Gisela/Duden, Barbara (1977 [1976]): Arbeit aus Liebe – Liebe als Arbeit. Zur Entstehung der Hausarbeit im Kapitalismus. In: Dokumentationsgruppe der Sommeruniversität für Frauen e.V. Berlin, S. 118-199.

Bock, Gisela/Gehmacher, Johanna (2018): Scharfsinn und Provokation – Kontinuität und Diskontinuität. Ein Interview mit Gisela Bock. <http://schirmacherproject.univie.ac.at/die-vielen-biographien-der-kaethe-schirmacher/statements/gisela-bock/> (Zugriff: 15.03.2021).

Bösl, Elsbeth/Klein, Anne/Waldschmidt, Anne (2010) (Hrsg.): Disability History. Konstruktionen von Behinderung in der Geschichte. Eine Einführung. Bielefeld: transcript. https://doi.org/10.1515/transcript.9783839413616.

Campt, Tina Marie (2005): Other Germans. Black Germans and the Politics of Race, Gender, and Memory in the Third Reich. Ann Arbor: University of Michigan Press.

CARASA (Committee for Abortion Rights and Against Sterilization Abuse)/Davis, Susan E. (Hrsg.) (1988 [1979]): Women under Attack. Victories, Backlash, and the Fight for Reproductive Freedom by the Committee for Abortion Rights and Against Sterilization Abuse. Boston, MA: South End Press.

Collins, Patricia Hill (2000): Black Feminist Thought. Knowledge, Consciousness, and the Politics of Empowerment. New York/London: Routledge.

Collins, Patricia Hill/Bilge, Sirma (2016): Intersectionality. Cambridge, UK/ Malden, MA: Polity Press.

Combahee River Collective (1981 [1977]): A Black Feminist Statement. In: Moraga, Ch./Anzaldua, G. (Hrsg.): This Bridge Called My Back. Writings by Radical Women of Color. New York: Kitchen Table, Women of Color Press, S. 210-218.

Dalla Costa, Mariarosa/James, Selma (1972): The Power of Women and the Subversion of the Community. Bristol: Falling Wall Press.

Dalla Costa, Mariarosa/James, Selma (1973): Die Macht der Frauen und der Umsturz der Gesellschaft, übersetzt von Gisela Bock. Berlin: Merve.

Cottebrune, Anne (2012): Eugenische Konzepte in der westdeutschen Humangenetik, 1945-1980. In: Eugenics. Journal of Modern European History 10, 4, S. 500-518. https://doi.org/ 10.17104/1611-8944_2012_4_500.

Crenshaw, Kimberlé (1989): Demarginalizing the Intersection of Race and Sex. A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics. In: University of Chicago Legal Forum 140, S. 139-168.

Davis, Angela (1981): Racism, Birth Control and Reproductive Rights. In: Dies.: Women, Race and Class. London: The Women's press/New York: Random House, Inc., S. 202-271.

Degener, Theresia (1999): Die Geburt eines behinderten Kindes als Schaden? In: Gen-ethisches Netzwerk/ Pichlhofer, G. (Hrsg.): Grenzverschiebungen. Politische und ethische Aspekte der Fortpflanzungsmedizin. Frankfurt/M.: Mabuse, S. 81-96.

Degele, Nina (2005): Heteronormativität entselbstverständlichen. Zum verunsichernden Potenzial von Queer Studies. In: Freiburger FrauenStudien 17, S. 109-133.

Dokumentationsgruppe der Sommeruniversität für Frauen e.V. Berlin (1977 [1976]) (Hrsg.): Frauen und Wissenschaft. Beiträge zur Berliner Sommeruniversität für Frauen 1976. Berlin: Courage.

Dokumentationsgruppe der Sommeruniversität für Frauen e.V. Berlin (1981 [1979]) (Hrsg.): Autonomie oder Institution. Über die Leidenschaft und Macht von Frauen, Beiträge zur 4. Sommeruniversität von und für Frauen 1979. Berlin: Basis.

Dokumentationsgruppe der Sommeruniversität für Frauen e.V. Berlin (Hrsg.) (1978 [1977]): Frauen als bezahlte und unbezahlte Arbeitskräfte. Beiträge zur Berliner Sommeruniversität für Frauen 1977. Berlin: Oktoberdruck.

Dokumentationsgruppe der Sommeruniversität für Frauen e.V. Berlin (Hrsg.) (1979 [1978]): Frauen und Mütter. Beiträge zur 3. Sommeruniversität von und für Frauen 1978. Berlin: Basis.

Ebbinghaus, Angelika/ Kaupen-Haas, Heidrun/Roth, Karl Heinz (1984): Heilen und Vernichten im Mustergau Hamburg. Bevölkerungs- und Gesundheitspolitik im Dritten Reich. Hamburg: Konkret Literatur Verlag.

El-Tayeb, Fatima (2000): Schwarze Deutsche. Der Diskurs um „Rasse" und nationale Identität 1890-1933, https://www.academia.edu/16385211/Schwarze_Deutsche_Der_Diskurs_um_Rasse_und_nationale_Identität_1890_1933 (Zugriff 15.03.2021).

Evans, Richard J. (1976): The Feminist Movement in Germany, 1894-1933. London: Sage.

Ewinkel, Carola/Hermes, Gisela et al. (Hrsg.) (1992 [1985]): Geschlecht: behindert, besonderes Merkmal: Frau. Ein Buch von behinderten Frauen. 5. AufI. Mu¨nchen: AG SPAK.

Federici, Silvia/Austin, Arlen (Hrsg.) (2018): The New York Wages for Housework Committee. History, Theory and Documents. New York: Autonomedia.

Ferdinand, Ursula (1999a): Das Malthusische Erbe. Mu¨nchen: Lit.

Ferdinand, Ursula (1999b): Sexuelle und reproduktive Rechte. In: Genethisches Netzwerk/Pichlhofer, G. (Hrsg.): Grenzverschiebungen, Politische und ethische Aspekte der Fortpflanzungsmedizin. Frankfurt/M.: Mabuse, S. 143-162.

Ferree, Myra Marx/Hess, Beth B. (2003 [1995]): Controversy and Coalition. The New Feminist Movement Across Four Decades of Change. London: Taylor & Francis.

Ferree, Myra Marx (2009): Inequality, Intersectionality and the Politics of Discourse. Framing Feminist Alliances. In: Lombardo, E./Meier, P./Verloo, M. (Hrsg.): The Discursive Politics of Gender Equality. Stretching, Bending and Policy-Making. London: Routledge, S. 86-104.

Foucault, Michel (1992 [1976]), Leben machen und sterben lassen. Die Geburt des Rassismus. In: Reinfeldt, S./ Schwarz, R. (Hrsg.) (1992): Bio-Macht. Duisburg: DISS, S. 27-50.

Foucault, Michel (2003 [1975-76]): Society Must Be Defended. Lectures at the Collège de France, 1975-76. New York: Picador.

Foucault, Michel (2003 [1977]): Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit. Bd.1. 14. Aufl. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Foucault, Michel (2004 [1977/78]): Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Geschichte der Gouvernementaliät I. Vorlesung am Collège de France, Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Frauen aus dem lesbischen Aktionszentrum (LAZ) (1977 [1976]): Ausbruch, weil wir lesbisch sind?! Kritische Einschätzung der Sommeruniversität aus der Perspektive von Lesbierinnen. In: Dokumentationsgruppe der Sommeruniversität für Frauen e.V. Berlin, S. 395-399.

Frederick, Angela/Shifrer, Dara (2019): Race and Disability. From Analogy to Intersectionality. In: Sociology of Race and Ethnicity 5, 2, S. 200-214. https://doi.org/10.1177/2332649218783480.

Gordon, Linda (1973): Voluntary Motherhood. The Beginnings of Feminist Birth Control Ideas in the United States. In: Feminist Studies, 1, 3/4, S. 5-22.

Gordon, Linda (1974): The Politics of Birth Control, 1920-1940. The Impact of Professionals. In: International Journal of Health Services, 5, 2, S. 253-277. https://doi.org/10.2190/BFW2-C705-25TE-F99W.

Gordon, Linda (1977 [1976]): Women's Body, Women's Right. A Social History of Birth Control in America. New York: Penguin Books.

Hall, Ruth (1978 [1977]): Lesbische Frauen und unbezahlte Hausarbeit. In: Dokumentationsgruppe der Sommeruniversitaät für Frauen e.V. Berlin, S. 170-179.

Hark, Sabine (2007 [1980]): Komplexe soziale Ungleichheiten. Geschlecht in Verhältnissen. Kommentar. In: Hark, S. (Hrsg.): Dis/Kontinuitäten. Feministische Theorie. 2. Aufl. Wiesbaden: VS, S. 94-100.

Haug, Frigga (1994): Abtreibungskampagnen. In: Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus (HKWM) 1. Hamburg: Argument, S. 71-74.

Heim, Susanne (1986): Human Betterment, Zwangssterilisation und Retortenbabies. In: Kaupen-Haas, H. (Hrsg): Der Griff nach der Bevölkerung. Aktualität und Kontinuität nazistischer Bevölkerungspolitik. Nördlingen: Greno, S. 146-165.

Heim, Susanne/Schaz, Ulrike (1996): Berechnung und Beschwörung. Überbevölkerung. Kritik einer Debatte. Berlin: Schwarze Risse, Rote Strasse.

Herrmann, Svea Luise/Braun, Kathrin (2010): Das Gesetz, das nicht aufhebbar ist. Vom Umgang mit den Opfern der NS- Zwangssterilisation in der Bundesrepublik. In: Kritische Justiz 43, 3, S. 338-352. https://doi.org/10.5771/0023-4834-2010-3-338.

Herzog, Dagmar (2018): Abtreibung, Behinderung, Christentum. Von der Geschichte der Sexualität zur Sexualpolitik der Gegenwart. In: Dies. (Hrsg): Lust und Verwundbarkeit. Zur Zeitgeschichte der Sexualität in Europa und den USA. Göttingen: Wallstein, S. 71-75.

Honkasalo, Julian (2018): Unfit for Parenthood? Compulsory Sterilization and Transgender Reproductive Justice. In: Journal of International Women's Studies 20, 1, S. 40-52.

Jannsen-Jurreit, Marielouise (1979): Nationalbiologie, Sexualreform und Geburtenrückgang. Über die Zusammenhänge von Bevölkerungspolitik und Frauenbewegung um die Jahrhundertwende. In: Dietze, G. (Hrsg): Die Überwindung der Sprachlosigkeit. Texte aus der neuen Frauenbewegung. Darmstadt: Luchterhand, S. 139-175.

Kaupen-Haas, Heidrun (1986) (Hrsg.): Der Griff nach der Bevölkerung. Aktualität und Kontinuität nazistischer Bevölkerungspolitik. Nördlingen: Greno.

Köbsell, Swantje (1987): Eingriffe. Zwangssterilisation geistig behinderter Frauen. München: AG SPAK.

Köbsell, Swantje (2012): „Besondere Körper" – Zum Diskurs der Behindertenbewegung und der Disability Studies zu Geschlecht und Körper. Vortrag im Rahmen der Ringvorlesung „Behinderung ohne Behinderte!? Perspektiven der Disability Studies", 21.05.2012, Universität Hamburg. <https://www.zedis-ev-hochschule-hh.de/files/koebsell_21052012.pdf> (Zugriff 15.03.2021).

Köbsell, Swantje (2020): Intersektionalität für Anfänger*innen – erklärt am Beispiel Behinderung und Geschlecht. In: Nolte, C. (Hrsg.): Dis/ability History Goes Public. Praktiken und Perspektiven der Wissensvermittlung. Bielefeld: transcript, S. 115-152. https://doi.org/10.1515/9783839448045-007.

König, Uta (1989): „§ 218". In: Stern 5: S. 12-17. https://doi.org/10.1080/00913847.1989.11709773.

Kühl, Stefan (2014): Aufstieg und Niedergang der internationalen eugenischen Bewegung im 20. Jh. 2. Aufl. Frankfurt/M.: Campus.

Kluge, Karl J./Sparty, Leo/Bundesarbeitsgemeinschaft Hilfe für Behinderte (1977): Sollen, können, dürfen Behinderte heiraten? Bonn-Bad Godesberg: Rehabilitationsverlag.

Linton, Simi (2006): Reassigning Meaning. In: Lennard, D. (Hrsg.): The Disability Studies Reader. New York/London: Routledge, S. 161-172.

Manz, Ulrike (2007): Bürgerliche Frauenbewegung und Eugenik in der Weimarer Republik. Königstein im Taunus: Ulrike Helmer Verlag.

Mass, Bonnie (1976): Population Target: The Political Economy of Population Control in Latin America. Toronto: The Woman's Press.

Mass, Bonnie (1977): Puerto Rico. A Case Study of Population Control. Latin American Perspectives 4, 4, S. 66-82. https://doi.org/10.1177/0094582X7700400405.

Mbembe, Achille (2003): Necropolitics. In: Public Culture 15, 1, S. 11-40. https://doi.org/10.1215/08992363-15-1-11.

Mingus, Mia/Georgians for Choice (2007): Disabled Women and Reproductive Justice. In: Pro-Choice Public Education Project (PEP)/SisterSong Women of Color Reproductive Justice Collective (Hrsg.): Reproductive Justice Briefing Book. A Primer on Reproductive Justice and Social Change, <https://www.law.berkeley.edu/php-programs/courses/fileDL.php?fID=4051> (Zugriff 15.03.2021), S. 23-24.

Moraga, Cherrie/Anzaldúa, Gloria (Hrsg.) (1983 [1981]): This Bridge Called my Back. Writings by Radical Women of Color. 2. Aufl. Latham, NY: Kitchen Table, Women of Color Press.

o.A. (1971): „Ich habe nur Umgang mit Mörderinnen". In: Spiegel 23. <https://www.spiegel.de/politik/ich-habe-nur-umgang-mit-moerderinnen-a-8c7e53e1-0002-0001-0000-000043243 179> (Zugriff 15.03.2021).

Pimmerin, Reiner (1979): Sterilisierung der Rheinlandbastarde. Düsseldorf: Droste Verlag.

Planert, Ute (2000): Der dreifache Körper des Volkes. Sexualität, Bio-Politik und die Wissenschaften vom Leben. In: Geschichte und Gesellschaft 26, S. 539-576.

Prescod-Roberts, Margaret (1978 [1977]): Schwarze Frauen, Sozialhilfe und Dritte Welt. In: Dokumentationsgruppe der Sommeruniversität für Frauen e.V. in Berlin, S. 179-189.

Price, Kimala (2010): What is Reproductive Justice? How Women of Color Activists Are Redefining the Pro-Choice Paradigm. In: Meridians. Feminism, Race, Transnationalism 10, 2, S. 42-65. https://doi.org/10.2979/meridians.2010.10.2.42.

Reh, Jennifer (2020): „Rassenhygiene" im „Dritten Reich" – spezifisch nationalsozialistisches Unrecht? In: Göttinger Rechtszeitschrift 1, S. 37-46.

Reichs- und preußischer Innenminister Wilhelm Frick (1940): Richtlinien für die Beurteilung der Erbgesundheit. Erlaß des Reichs- und preußischen Innenministers Dr. Wilhelm Frick an die vorgesetzten Dienstbehörden der Gesundheitsämter, die Gesundheitsämter und den Präsidenten des Reichsgesundheitsamts (Berlin, 18. Juli 1940), Quelle Nr. 104. In: Ayass, W. (1998), „Gemeinschaftsfremde". Quellen zur Verfolgung von „Asozialen" (1933-1945). Koblenz: Bundesarchiv, S. 251-256.

Ross, Loretta (2006): Interview, geführt und transkribiert von Zakiya Luna. In: Global Feminisms: Comparative Case Studies of Women's Activism and Scholarship. Site: USA, University of Michigan: Institute for Research on Women and Gender. <http://deepblue.lib.umich.edu/bitstream/handle/2027.42/55719/Ross_U_E_102806.pdf> (Zugriff: 15.03. 2021).

Ross, Loretta J. (2017): Reproductive Justice as Intersectional Feminist Activism. In: Souls 19, 3, S. 286-314. https://doi.org/10.1080/10999949.2017.1389634.

Ross, Loretta/SisterSong Reproductive Health Collective (2007): What is Reproductive Justice. In: SisterSong Women of Color Reproductive Justice Collective (Hrsg.): Reproductive Justice Briefing Book. A Primer on Reproductive Justice and Social Change, S. 4-5.

Russo, Catherine (2013): A Moment in Her Story. Stories from the Boston Women's Movement. <http://catherine-russodocumentaries.com/trailer.html> (Zugriff 15.03.2021).

Sierck, Udo/Radtke, Nati (1988 [1984]): Die Wohltäter-Mafia. Vom Erbgesundheitsgericht zur Humangenetischen Beratung. 4. Aufl. Frankfurt/M.: Mabuse.

Silliman, Jael/Gerber Fried, Marlene/ Ross, Loretta/Guttierrez, Elena R. (2017): Women of Color Organize for Reproductive Justice. Chicago: Haymarket.

Sotke, Sophia (2016): Feminismus, Sexualreform, Eugenik zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Eine Netzwerkanalyse. Göttingen: Cuvillier.

Toupin, Louise (2018): Wages for Housework. A History of an International Feminist Movement 1972-77. London: Pluto Press.

Truth, Sojourner (1851): "Ain't I a Woman", abgedruckt in: Reminiscences by Frances D. Gage. In: Stanton, Elizabeth Cady/Harper, Ida Husted/Gage, Matilda Joslyn/Anthony, Susan B. (1881) (Hrsg.): History of Women Suffrage. New York: Fowler & Wells, S. 115-117 [123-125]. <https://hdl.handle.net/2027/njp.32101075729077> (Zugriff 15.03.2021).

Walby, Sylvia (2007): Complexity Theory, Systems Theory, and Multiple Intersecting Social Inequalities. In: Philosophy of the Social Sciences 37, 4, S. 449-470. https://doi.org/ 10.1177/004839310 7307663.

Walby, Sylvia (2009): Globalization and Inequalities. Complexity and Contested Modernities. London: Sage.

Waldschmidt, Anne (1992): Against Selection of Human Life. People With Disabilities Oppose Genetic Conselling. In: Reproductive and Genetic Engineering: Journal of International Feminist Analysis 5, 2, S. 155-167.

Waldschmidt, Anne/Strahl, Monika (1982): „Na, das geht den Ausländerfrauen doch genauso!". Zum Verhältnis von Krüppelfrauen und nichtbehinderten Frauen. Ein Erfahrungsbericht über die 1. Bremer Frauenwoche 1982. In: Krüppelzeitung 3, 82, S. 10-12.

Wells, Jonathan Daniel (2010): Class and Slavery. In: Paquette, R./Smith, M. M. (Hrsg.): The Oxford Handbook of Slavery in the Americas. <https://www.oxfordhandbooks.com/view/10.1093/oxfordhb/9780199227990.001.0001/oxfordhb-9780199227990-e-17> (Zugriff: 15.03.2021).

Wildt, Michael (2006): Bio-Politik, ethnische Säuberungen und Volkssouveränität. Eine Skizze. In: Mittelweg 36, 606, S. 87-106.

Winker, Gabriele/Degele, Nina (2009): Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten, Bielefeld: transcript. https://doi.org/10.1515/9783839411490.

Yuval-Davis, Nira (2015): Situated Intersectionality and Social Inequality. In: Presses de Sciences Po 2, 58, S. 91-100. https://doi.org/10.3917/rai.058.0091.